

eine von der Liebe verwandelte und in der „Ordnung der Liebe“ weilende. Die neuplatonisch geprägte Anthropologie des *Miroir* geht davon aus, dass dieser Weg der Vernichtung kein Weg der Selbsterstörung ist, sondern vielmehr ein Weg der „Vereigentlichung“, wie es Hahn-Jooß an mehreren Stellen herausarbeitet. Denn die Seele kommt paradoxer Weise wahrhaft zu sich selbst, indem sie sich „vernichtigt“ und so in den Urzustand bzw. Ursprung zurückkehrt, aus dem sie ausgeflossen ist. Die vollkommene Auflösung der Seele in der göttlichen Liebe verwirklicht den Sinn der Schöpfung, der darin besteht, den „Schöpfer für sein Liebes-Werk zu lieben, was erst in der vollkommenen Ver-Einigung mit dessen Liebe vollkommen gelingt“ (S. 274).

„Der Spiegel der einfachen Seelen“ ist ein anspruchsvolles, nicht leicht zugängliches, bisweilen gnostisch anmutendes Werk. Vor diesem Hintergrund ist es verständlich, zunächst die „Theologie aus sich selbst heraus“ verstehen zu wollen. Hahn-Jooß kommt hier zu manch neuen Differenzierungen sowie wichtigen und richtigen Einsichten. Sie hat dem *Miroir* sehr gründlich nachgedacht und ist auch aufmerksam auf Ungenauigkeiten der deutschen Übersetzung von Louise Gnädinger (vgl. z. B. S. 98, Anm. 170 und 172). Die Erkenntnis, dass es sich bei Marguerite Porete um eine eigenständige und originelle Theologin handelt, wurde indes schon öfters formuliert (vgl. Bernard McGinn, Irene Leicht u. a.). Vor diesem Hintergrund wären m. E. in einer neuen Dissertation zu Marguerite Porete und ihrem Werk andere Schwerpunktsetzungen wünschenswert gewesen. So steht z. B. ein gründlicher Vergleich mit dem Denken Simone Weils, die einmal in einem Fußnoten-zitat vorkommt (S. 144, Anm. 129), immer noch aus. Oder auch Parallelen und Unterschiede zu buddhistischer Philosophie wären eine Untersuchung wert.

In seiner umfassenden Aussageintention erweise sich der *Miroir* als „mystagogisches Dokument“, so Hahn-Jooß in ihrer Einleitung (S. 2). Hier wäre es spannend gewesen aufzuzeigen, wie beispielsweise im Kontext von anderen Gebets-, Meditations- und Kontemplationsverständnissen und -praktiken dem *Miroir* zufolge Wegweisungen ins göttliche Geheimnis aussehen. Ab S. 33 werden einige „Mystische Motive im Spiegel“ aufgezählt. Das Mystikverständnis, das diese vier Textseiten durchscheinen lassen, ist nicht vermittelt mit neuen Ergebnissen der philosophischen und theologischen Mystikforschung (vgl. z. B. Arbeiten von Saskia Wendel). Marguerite Porete werden „(mystische) Erfahrungen“ unterstellt (z. B. S. 2), doch es ist kein Zufall, dass „mystisch“ hier in Klammern steht. Erfahrung

und Theologie stehen in einer spannungsreichen Wechselbeziehung. Das Ausklammern der Erfahrungsaspekte, wie es in dieser Dissertation auf weite Strecken geschieht, wird der Theologie des *Spiegel* nur teilweise gerecht.

Inhaltliche Korrekturen werden nötig, nachdem zwei Tagungen der Meister-Eckhart-Gesellschaft in Paris und Mainz 2010 auch neue Beiträge zur Marguerite-Porete-Forschung geliefert haben. Marguerite Poretes Prozess und ihr Leben als Begine erscheinen seither in neuem Licht (vgl. [www.meister-eckhart-gesellschaft.de/paris](http://www.meister-eckhart-gesellschaft.de/paris)). Doch davon keine Kenntnis zu haben kann der Autorin nicht angelastet werden, da die Arbeit bereits vorher erschienen ist.

Freiburg

Irene Leicht

Jeffrey F. Hamburger u. a. (Hg.): *Frauen – Kloster – Kunst. Neue Forschungen zur Kulturgeschichte des Mittelalters*. Beiträge zum Internationalen Kolloquium vom 13. bis 16. Mai 2005 anlässlich der Ausstellung „Krone und Schleier“, Turnhout: Brepols, 2007, 526 Seiten, 120 schw.-w. und 46 farb. Abb., 125 €. ISBN: 978-250-3523576

Der aus dem wissenschaftlichen Kolloquium zur großen, im Ruhrlandmuseum Essen und der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland 2005 gezeigten Ausstellung „Krone und Schleier. Kunst aus mittelalterlichen Frauenklöstern“ hervorgegangene, prächtig ausgestattete Tagungsband vereinigt – die einleitenden Worte zu jeder der insgesamt acht Sektionen außen vor lassend – 34 Beiträge, mit denen das Themenfeld aus unterschiedlichen Perspektiven aufgearbeitet und anhand vieler Abbildungen aufwändig illustriert wird. Dass mancher Beitrag auf Englisch sowie einer auf Französisch verfasst ist, belegt die sicher nicht hoch genug einzustufende internationale Verflechtung der gegenwärtig Forschenden gerade zur Kunstgeschichte mittelalterlicher Frauenklöster, sie reflektiert darüber hinaus auch historiographische Traditionen, hatte doch die angelsächsische Forschung federführend weibliche religiöse Institutionen in ihr Blickfeld genommen und in den *gender studies* dezidiert neue Standpunkte gegen die traditionell männlich geprägte Wissenschaftshermeneutik gesetzt, während im deutschsprachigen Raum solche Ansätze erst seit den späten 1980er Jahren zögerlich und nicht ohne erhebliche Widerstände an Akzeptanz und Aufschwung gewannen. Anekdotisch zugespitzt und aus persönlicher Perspektive geben die Ausführungen der 1954 zu Nonnenstickereien promovierten Renate Koos mit dem Titel „Frau und Kunstge-

schichte-Frauen und Kunst“ (S. 15–24) von den zurückliegenden Etablierungskämpfen Einblick und weisen zugleich auf weiterhin bestehende Desiderate. Ein weiterer beträchtlicher Gewinn lässt sich aus dem internationalen Zuschnitt seiner Beiträge ziehen, meint man doch, die Befruchtungen einer im westlicheren Europa vergleichsweise ausgereiften Kunstgeschichte auf das gesamte Feld mittelalterlicher Artefakte aus Frauenklöstern hier mit Haaren greifen zu können.

Die Ausstellungskonzeption vorwegnehmend, beschäftigen sich eingangs die Beiträge von Nikolaus Gussone („Die Jungfrauenweihe in ottonischer Zeit nach dem Ritus im Pontificale Romano-Germanicum“, S. 25–41), und von Eva Schlottheuber („Klostereintritt und Übergangsriten. Die Bedeutung der Jungfräulichkeit für das Selbstverständnis der Nonnen der alten Orden“, S. 43–55) anhand unterschiedlicher Fragestellungen mit dem Statuswechsel, seiner Zelebration und seinen Konsequenzen, die mit dem Eintritt in eine weibliche Klostergemeinschaft verbunden waren.

Die erste ausgewiesene Sektion ‚Bildung und Wissen‘ füllen drei Aufsätze, die, zumindest in ihrem Kern, einzelne Frauenkommunitäten bzw. –verbände zum Gegenstand haben, und zwar Katrinette Bodarwé („Schadet Grammatik der Frauenfrömmigkeit“, S. 63–73) das in Merowingerzeit gegründete Kloster Chelles bei Paris, dann Marlis Stähli „Das Zürcher Fraumünster und der Archidiakon von Metz“ (zweiter Titelteil: „Text- und Bücherbeschaffung im Mittelalter“, S. 75–84) und endlich Nigel F. Palmer („Daughters of Salem. The Literary Culture of Cistercian Nuns in South-West Germany“, S. 85–97) die Klöster Heiligkreuztal, Heggbach und Feldbach.

Anschließend, in der Sektion ‚Kunstproduktion‘ stellt Mateusz Kapustka ein gegen 1350 angefertigtes Passionsaltärchen aus dem Breslauer Klarissenkloster in seine kunstgeschichtlichen Zusammenhänge („Das Entfalten der Lektüre von *imitatio*. Ein Passionsaltärchen aus dem mittelalterlichen Klarenstift in Breslau“, S. 105–112), bespricht Christine Sauer die Thematik „Zwischen Kloster und Welt: Illuminierte Handschriften aus dem Dominikanerinnenkonvent St. Katharina in Nürnberg“ (S. 113–129) und unternimmt Hans-Walter Stork einige überlieferungsgeschichtliche Korrekturen bezüglich eines dem Zisterziensnerinnenkloster Medingen zugeschriebenen, weitgehend dem Umfeld der Bursfelder Reform zu verdankenden Handschriftenkorpus („Eine Gruppe von Medinger Handschriften in der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg“, S. 131–139).

Die dritte Sektion ‚Reformen‘ beinhaltet sechs Abhandlungen, so wertet Fiona J.

Griffiths die Ausgestaltung eines um 1196 angefertigten *Hortus deliciarum* im elsässischen Kanonissenstift Hohenbourg als Indiz für die Friktionen der Frauensozietät mit den männlichen Kirchenvertretern im Rahmen der gregorianischen Reform („The Trouble with Churchmen. Warning against Avarice in the Garden of Delight“, S. 147–154), bringt Gudrun Gleba die Reformanstrengungen in westfälischen Frauenklöstern mit der lokalen Kunstproduktion in einen sinnigen Zusammenhang („Reform und Kunst in westfälischen Frauenklöstern im 15. Jahrhundert“, S. 155–163), stellen Martina Backes und Barbara Fleith anregende Überlegungen „Zur Funktion von Heiligenviten in Text und Bild in elsässischen und südwestdeutschen Frauenklöstern des Mittelalters am Beispiel des Odiliakultes“ (S. 165–175) an, erläutert June L. Mechem Motive und Hintergründe für die Stiftungsaktivitäten der Wienhausener Äbtissin Katharin von Hoya („Katharina von Hoya's Saint Anne Chapel. Female Piety, Material Culture, and Monastic Space on the Eve of the Reformation“, S. 177–185) und stellt ferner Anne Winston-Allen die Kunstproduktion in Reformklöstern der Bettelorden kursorisch vor, wobei sie den Schwerpunkt auf die Aktivitäten Sibylla von Bondorfs legt („Es [ist] nit wol zu gelobind, daz ain frowen bild so wol kann arbeiten“. Artistic Production and Exchange in Women's Convents of the Observant Reform“, S. 187–193), deren Miniaturzyklen im Anschluss Ulrike Bodemann in einigen Einzelheiten diskutiert („Von Schwestern für Schwestern“. Miniaturzyklen der Klarissin Sibylla von Bondorf und ihre Funktion“, S. 197–209).

Die vierte Sektion ‚Kloster und Welt‘ ist ebenfalls mit sechs Beiträgen ausgestattet: Kristin Böse thematisiert anhand römischer, florentinischer und folignianischer Evidenzen „Monastische Identität und Stadtöffentlichkeit. Zur Bildausstattung in Räumen weiblicher Religiösen in Mittelitalien“ (S. 217–228), Regina Scherping berichtet sehr spannungsreich über diverse jüngere Funde unter Gestühl und Bodenbrettern des Ribnitzer Klarissenklosters („Der ‚Nonnenstaub‘ aus dem Klarissenkloster Ribnitz, Mecklenburg-Vorpommern“, S. 229–236), Susanne Ruf ergründet am Beispiel einer Kölner Kirche das umfangliche Stiftungsengagement einer ortsansässigen Familie („Stift und Welt – St. Maria im Kapitol zu Köln und die Stiftungen der Familie Hardenrath“, S. 237–246), Tanja Kohwagner-Nikolai verknüpft zahlreiche Stickereien mit den programmatischen, auf Reform abzielenden Intentionen, denen sich die in der Lüneburger Heide und im Nordharz gelegenen Klöster ausgesetzt sahen („Bildteppiche – weit mehr

als nur Schmuck. Themen und Funktionen niederdeutscher Klostersticharbeiten des Mittelalters“, S. 247–254), Sarah Romeyke erkennt in der Tristanüberlieferung des Wienhauser Klosters den Versuch, die Gemeinschaft als „Fried- und Freistätte“ zu stabilisieren („Pactum pacis“. Der Tristan im Kloster Wienhausen“, S. 255–264), und Katharina Krause schließlich ordnet die im Kapitelsaal des Augsburger Dominikanerinnenklosters an der Wende zum 16. Jahrhundert angebrachten Tafeln mit den römischen Stationskirchen in lokale und spirituelle Bezüge ein („Stationäre Romfahrt und Repräsentation der Familie. Die Basilikenbilder und andere Stiftungen im Augsburger Katharinenkloster“, S. 265–274).

Die Rubrik ‚Patrone‘, die fünfte Sektion, wird dann wieder von drei Beiträgen ausgelotet, indem Barbara Eggert mittels der Amtstracht aus dem Kanonissenstift Göss in der Steiermark „Textile Strategien der Grenzüberschreitung“ beleuchtet (Titelfortsatz: „Der Gösser Ornat der Äbtissin Kunigunde II. (amt. 1239–1269)“, S. 277–288), Ralph Andraschek-Holzer die Gründungsaspekte des niederösterreichischen Zisterzienserinnenkonvents St. Bernhard problematisiert, wie sie im sogenannten *prologus teutonicus* eines überkommenen *liber fundatorum* festgehalten sind („Appellative‘ Dichtung im Frauenkloster: Die Nonnen von St. Bernhard und ihre Gründungsgeschichte“, S. 289–298), und Marius Winzeler sich endlich den Reliquiare des Oberlausitzer Zisterzienserinnenklosters Marienstern widmet („Thesaurus Mariaestellensis‘ – ein Heilum, sein Stifter und deren Bedeutung für die Schwesterngemeinschaft“, S. 299–311).

Die vorletzte Sektion ‚Raum‘ beschäftigt sich mit der architektonischen Ausgestaltung der Gotteshäuser und den für die Klosterinsassinnen geschaffenen Gebäudeteilen, vorwiegend in liturgischer Hinsicht. Gordon Blenneman bespricht solche Funktionen und ihre Abänderung anhand zweier Metzger Frauenkommunitäten im 9. und 10. Jahrhundert („Raumkonzept und liturgische Nutzung: Eine Spurensuche zur Frühgeschichte der Metzger Frauenklöster Sainte-Glossinde und Saint-Pierre-aux-Nonnains“, S. 319–326), Claudia Mohn beleuchtet den raumkonzeptionellen Wandel aufgrund liturgischer Veränderungen, wie er bei zahlreichen Frauenzisterzen ausging des 13. Jahrhunderts zu beobachten ist („Beichte und Kommunion in mittelalterlichen Frauenklöstern. Liturgische und bauliche Besonderheiten am Beispiel fränkischer Frauenzisterzen“, S. 327–335), Margot Mersch erörtert die in der Forschung immer wieder diskutierte „Pragmatische Ordensarchitektur bei Zisterzienserinnenklöstern“ (S. 337–345),

diese hier in ihren wechselseitigen Bezügen gerade bei den basilikalischen Kirchbauten systematisch erfassend, Olaf Siart erklärt Intentionen und Funktionen des Ausgangs des 15. Jahrhunderts neu geschaffenen Kreuzganges in einem oberfränkischen Zisterzienserinnenkloster („Der Kreuzgang des Klosters Himmelkron. Liturgie, Fürbitte und adlige Selbstdarstellung im Spiegel der künstlerischen Ausstattung“, S. 347–355), Björn Statnik thematisiert „Die Wandmalereien in der Vorhalle der ehemaligen Marien-Pfarrkirche des Passauer Klosters Niedernburg“ (Titelfortsatz: „Eine Umdatierung im historischen und stilistischen Kontext“, S. 357–367) und Kathryn M. Rudy schließlich erläutert und ediert in Auszügen einen mystischen, von einer brabantischen Hospitalschwester im 15. Jahrhundert verfassten Text zur Einrichtung des geistlichen Schlafgemaches („How to prepare the bedroom fort he bridegroom“, S. 369–375).

Die abschließende Sektion ‚Doppelklöster‘ hebt mit einem Betrag von Anne-Marie Helvétius und Michèle Gaillard an („Production de textes et réforme d’un monastère double. L’exemple de Remiremont du VII<sup>e</sup> au IX<sup>e</sup> siècle“, S. 383–393), der hagiographische Texte aus dem 7. Jahrhundert sowie ein aus dem 9. Jahrhundert stammendes *liber memorialis* des berühmten Doppelklosters in den Vogesen mit Reformbemühungen und Regelanpassungen der Kommunität in kausale Verbindung bringt. Anschließend wird „Der Guta-Sintram-Codex als Zeugnis eines Doppelklosters“, S. 395–401) von Elsanne Gilomen-Schenkel besprochen, die den um die Mitte des 12. Jahrhunderts angelegten Codex als Zeugnis des durch die Ablösung der Frauenkommunität vom Männerkloster bedingten Transformationsprozesses, in diesem Fall der Verlegung der Marbacher Stiftsfrauen nach Schwarzenhann, wertet. Stefanie Seeberg verfolgt die „Spuren der Nonnen in den Illustrationen der Admonter Predighandschriften“ (S. 403–412) und problematisiert damit – erneut an einem berühmten Exempel – die von der Forschung immer noch ungenügend behandelte Thematik des Skriptoriums in doppelklösterlichen Anlagen, den Einfluss der angeschlossenen Gemeinschaften auf dasselbe und die Wirkmöglichkeiten der ansässigen Frauen im klösterlichen Schreibbetrieb. Eine ähnliche Fragestellung greift der die Sektion beschließende Beitrag Edeltraut Kluefings auf, die, ausgehend von der als zu eng erachteten hergebrachten Definition des Begriffes Doppelkloster, am Beispiel und Sonderfall der benediktischen Klosterfrauen im Salzburger Peterskloster symbiotische Bezüge zwischen Männer- und Frauensozietäten, ja hier sogar Arbeitsteilungen im Skriptorium der

beiden Gemeinschaften feststellt („Die Petersfrauen im Doppelkonvent an St. Peter in Salzburg“, S. 413–420).

Angesichts der Vielzahl der Beiträge kann es an dieser Stelle nur darum gehen, sich um eine Bewertung ihrer Summe zu bemühen, die zuallererst und nahezu ohne Abstriche als äußerst gelungen zu bezeichnen ist. Im Gegensatz zur Ausstellung verzichtet der Band allerdings auf die Setzung einer Zäsur in chronologischer Hinsicht, während die Zuordnungen zu den einzelnen Sektionen gelegentlich willkürlich wirken; mithin lässt sich nicht übersehen, dass sich ein Großteil der besprochenen Kunstwerke Reformanstrengungen verdankt, die ganz überwiegend eher auf den Ausgang des Mittelalters verweisen als auf dessen Höhe oder Beginn. Es mag daher lohnen, das Verhältnis von Innovation und Beharrung, Exemplarität und Diversifikation stärker in den Blick zu holen und die synchronen und diachronen Bezugsachsen genauer einzubeziehen, um die Einzelbefunde in einen größeren, um nicht zu sagen: generischen Zusammenhang zu stellen und Traditionalität und Wandlungsfähigkeit monastischer Kunst in der Vormoderne stärker zu konturieren. So bleiben beide Präsentationsformen – Buch wie Ausstellung – ungeachtet der gebotenen Kürze der Beiträge und der freilich einem Gemeinpublikum verpflichteten Ausstellungsdidaxe – einer Erörterung mancher nicht unbedeutender Aspekte schuldig: Binnendifferenzierungen zwischen Klosterverbänden und -netzwerken, zwischen Männer- und Frauenkommunitäten (jenseits der Doppelklöster) werden nur hin und wieder und wenn, dann eher marginal behandelt, Veränderungs- und Wandlungspotenziale der Reform- bzw. Bettelorden auf das mittelalterliche Klosterwesen werden nicht eigens herausgehoben und überhaupt wird der Impetus gesellschaftlicher Entwicklung für die geistliche Profilierung und künstlerische Produktion der Frauenklöster allenfalls in Ansätzen gewürdigt. In dem Maße, in dem das einzelne Kunstobjekt exklusiv im Zentrum der analytischen Darlegungen verharrt, zeigt sich der Band oder eher doch viele seiner Beiträge wiederum überraschend traditionell.

Erfreulich dafür ist die Anfügung mancher Quellen und Beilagen am Ende der Beiträge, etwa die Pontificale-Auszüge in jenem Gussosone oder Rudys, wenn auch eine Übersetzung ins Englische oder Deutsche vermissende, auszuweisende Edition eines mittelholändischen mystischen Textes. Überhaupt erweist sich die generell sehr quellennahe Argumentation als unbedingte Stärke der meisten Darlegungen. Neben den hochwertigen Abbildungen machen sie den Band zu einem über

den (Forschungs-)Moment hinaus wert- wie anspruchsvollen Nachschlagewerk. Ein Orts- und Personenregister (S. 511–522) und ein Handschriftenverzeichnis (S. 523–526) unterstreichen nur diese ausgezeichnete Qualität.

Insgesamt zeigt das noch in der geographischen Streuung der behandelten Themen neue Maßstäbe setzende Panorama kunstgeschichtlicher Zugänge zu mittelalterlichen Frauenklöstern auf überzeugende Weise den soliden Stand und die gehörige Breite der oft schon interdisziplinär bearbeiteten Fragestellungen, die diesen historiographischen Zeig heute wesentlich prägen. Die anhängigen Forschungen haben mit dem rundum gelungenen Werk zweifelsohne eine eindrucksvolle Säule und einen enormen Antrieb erhalten. Die Kunstgeschichte mittelalterlicher Frauenklöster scheint endgültig aus dem Schatten einer vernachlässigten Disziplin getreten und in ein der Erforschung der Männerklöster ebenbürtiges, erkenntnisreiches Licht gestellt worden zu sein.

Köln

Christian-Frederik Felskau

Patrick Hersperger: *Kirche, Magie und „Aberglaube“*. Superstitio in der Kanonistik des 12. und 13. Jahrhunderts, Köln: Böhlau 2010, 533 S., ISBN 978-3-412-20397-9.

Das vorliegende Buch ist eine Dissertation, die im Frühjahr 2008 von der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich (Gutachter: Ludwig Schmutge und Andreas Thier) angenommen wurde.

Nach einer kurzen Einleitung über den Begriff *superstitio* und den Aufschwung der Wissenschaften im 12. Jahrhundert befasst sich ein ausführliches Kapitel (S. 39–154) mit der Entwicklung des klassischen kanonischen Rechts vom Dekret Gratians bis zum Liber Extra (1234). Dabei bietet der Verfasser zuerst eine auf der Kenntnis auch der neuesten Forschungsliteratur beruhende knappe Darstellung über die Entstehung von Gratians Dekret, einem Thema, zu dem gerade in den unmittelbar zurückliegenden Jahren eine Reihe von geradezu grundstürzenden Forschungen erschienen sind. Im Anschluss daran werden in knapper Form die einzelnen Werke der Dekretistik und der frühen Dekretalistik sowie die Bußsummen charakterisiert. Es wird hier also eine kleine Geschichte des „klassischen“ Kirchenrechts geboten, wie sie sonst in deutscher Sprache nirgends vorliegt.

Für die einzelnen Dekretisten und Dekretalisten werden dann in der dem eigentlichen Thema gewidmeten Untersuchung (Superstitio in kanonistischen Quellen des 12. und 13. Jahrhunderts, S. 198–443) weitere wichtige